

GIANLUIGI NUZZI
Vatikan AG



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Die unerhörte Geschichte, die Gianluigi Nuzzi in seinem Buch erzählt, stützt sich auf ein umfangreiches Geheimarchiv von viertausend Dokumenten des Heiligen Stuhls – Briefe, vertrauliche Mitteilungen, Aktennotizen, Protokolle, Kontoauszüge und Buchungsbelege –, die einen Blick hinter die Kulissen des vatikanischen Finanzsystems gewähren. Die Dokumente stammen aus dem Nachlass von Monsignor Renato Dardozi (1922–2003), der bis Ende der neunziger Jahre einer der wichtigsten Mitarbeiter des Istituto per le Opere di Religione, IOR, („Institut für die Werke der Religion“) war, wie die Vatikanbank offiziell heißt.

Das Finanzgebaren der offiziellen Bank des Heiligen Stuhls steht nicht zum ersten Mal in der Kritik: Doch Ende der achtziger Jahre schien mit dem Crash der Ambrosiano-Bank, den rätselhaften Todesfällen von Roberto Calvi und Michele Sindona und dem Rückzug von Erzbischof Marcinkus aus der Leitung des IOR der Schlussstrich unter ein unrühmliches Kapitel der Vatikanbank gezogen. Aber dann – so beweisen die Dokumente aus Dardozis Archiv – begann alles wieder von vorn. Seit 1992 entstand ein neues, noch raffiniertes System mit Nummernkonten, über die Hunderte Milliarden Lire verschoben wurden. Architekt dieses Netzwerks war Prälat Donato de Bonis, der neue Chef der Vatikanbank. Unter Codenamen legte er Konten für Bankiers, Unternehmer und Spitzenpolitiker an, u.a. auch für Giulio Andreotti, den langjährigen italienischen Ministerpräsidenten. Auf diese Konten wurden Erlöse aus Staatspapieren eingezahlt, um schmutziges Geld zu waschen. Sogar Gelder gläubiger Katholiken, die für heilige Messen bestimmt waren, wurden mit geschickten Manövern auf persönliche Konten transferiert. Das IOR funktionierte wie eine Bank innerhalb der Bank, eine gigantische Geldwaschanlage mitten in Rom, die von der Mafia genutzt und skrupellos für politische Machenschaften eingesetzt wurde. Ein Steuerparadies, das allein der Gesetzgebung des Vatikans unterworfen war. Und das alles im Namen Gottes.

Autor

Gianluigi Nuzzi arbeitet als investigativer Journalist bei der italienischen Zeitschrift „Panorama“, zuvor war er für die Tageszeitungen „Corriere della Sera“ und „Il Giornale“ tätig. Seit 1994 verfolgt er die Polit- und Finanzskandale Italiens. Im Frühjahr 2008 erhielt er Zugang zum Geheimarchiv Monsignor Dardozis.

Gianluigi Nuzzi

Vatikan AG

Ein Geheimarchiv
enthüllt die Wahrheit über
die Finanz- und Politskandale
der Kirche

Aus dem Italienischen
von Friederike Hausmann,
Petra Kaiser und Rita Seuß

GOLDMANN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe Oktober 2011

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2010

by Ecwin Verlag, Salzburg

Lektorat: Dr. Arnold Klaffenböck, Mag. Claudia Dehne

Copyright © der italienischen Originalausgabe 2009

by Gianluigi Nuzzi

Originalverlag: Chiarelettere editore srl, Mailand

Originaltitel: Vaticano S.p.A.

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München, in Anlehnung

an die Gestaltung der deutschsprachigen Erstausgabe (kratkys.net)

KF · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-15680-1

www.goldmann-verlag.de

Für Edoardo und Valentina

„Die beiden Zeichnungsberechtigten sind de Bonis Donato und Andreotti Giulio.“

Das Bankdokument belegt, dass für das Konto der Spellman-Stiftung auch Andreotti zeichnungsberechtigt war.

„Mama de Bonis, Kampf gegen die Leukämie; Jonas Foundation, Hilfe für arme Kinder: über diese Konten liefen keine Spendengelder, sondern beträchtliche Schmiergeldsummen.“

„Sie sind dabei, uns in die Zange zu nehmen. Befreundete Quellen in der Finanzpolizei haben mich gewarnt.“

Angelo Caloia, Präsident des IOR, wurde in Echtzeit über die Pläne der „Mani pulite“-Staatsanwälte informiert.

„Heiliger Vater, ich betrachte es als meine Pflicht, Eure Heiligkeit direkt von der Summe in Kenntnis zu setzen, die das IOR Eurer Heiligkeit zur Verfügung stellen kann. Es sind 72,5 Milliarden italienische Lire, die nach Rückstellung von mehr als 170 Milliarden für Risiken unterschiedlicher Art übrig bleiben.“

*Brief Angelo Caloias an Johannes Paul II.,
16. März 1994.*

„Die ins IOR gebrachten Wertpapiere stammen aus Schmiergeldzahlungen an Politiker, und die Beträge gingen mit Sicherheit als sauberes Geld an sie zurück.“

*Brief Angelo Caloias an Kardinalstaatssekretär
Angelo Sodano, 5. Oktober 1993.*

„In den Beständen des IOR befinden sich 27,9 Milliarden Staatsanleihen, Schatzanweisungen mit variabler und fester Verzinsung [...]. Nicht alle Nummern sind ‚sauber‘.“

Aus dem Bericht Renato Dardozzis, Oktober 1993.

„Die Operation ‚Sofia‘, also der Versuch, eine sogenannte Große Partei der Mitte aufzubauen, die dann die Macht übernehmen sollte.“

*Aussage von Giancarlo Capaldo, Oberstaatsanwalt
in Rom und Koordinator der Ermittlungen
zum Staatsstreich der Kardinäle.*

„Alle Transaktionen zugunsten meines Vaters liefen über die Konten und Schließfächer beim IOR.“

Massimo Ciancimino, Sohn des ehemaligen Bürgermeisters von Palermo, Vito Ciancimino. Vito wurde wegen Unterstützung einer mafiaartigen Vereinigung verurteilt.

Inhaltsverzeichnis

Über dieses Buch	15
Vorwort zur deutschen Ausgabe	21
Erster Teil	
Die Geheimpapiere des Vatikans	35
Aufstieg und Fall von Erzbischof Marcinkus	37
Zeichnungsberechtigt: Andreotti Giulio	63
Das parallele IOR	97
Enimont. Das Schmiergeldkomplott	111
Enimont. Falsche Fährten	147
Enimont. Die Vertuschungsmanöver	195
Betrug und Erpressung in den heiligen Hallen	225
Die Gelder des Papstes und das IOR nach de Bonis	253
Zweiter Teil	
Die andere Recherche.	
Die „Große Partei der Mitte“ und das Geld der Mafia ...	285
Der Staatsstreich der Kardinäle	287
Das IOR und die Gelder für Provenzano	321
Danksagung	
Danksagung	339
Glossar	341
Register	349

Über dieses Buch

Die geheimen Unterlagen eines Monsignore

Ein umfangreiches Archiv mit geheimen, bisher unveröffentlichten Dokumenten: Buchungsbelege, Briefe, vertrauliche Mitteilungen, Aufsichtsratsprotokolle, Kopien von Banküberweisungen, Auszüge von Nummernkonten und Geheimbilanzen des Instituts für die Werke der Religion (IOR, Istituto per le Opere di Religione), wie die Vatikanbank offiziell heißt. Dies ist das Material, das mir Einblick in die Geheimnisse des Vatikans verschaffte. Es wurde mir auf ausdrücklichen Wunsch von Monsignor Renato Dardozi (1922–2003) übergeben, der von 1974 bis Ende der neunziger Jahre in der Verwaltung der Kirchenfinanzen eine leitende Position innehatte.

Mehr als 20 Jahre lang zählte Dardozi zu den wenigen Monsignori, die an den geheimen Sitzungen der engsten päpstlichen Mitarbeiter teilnahmen. In stuckverzierten, mit Samt ausgekleideten Sälen hinter doppelten Türen agierte man lautlos und geheim, um im Namen der Kirche durchgeführte krumme Finanzoperationen wieder geradezubiegen und gefährliche Sprengsätze in den kirchlichen Finanzen zu entschärfen, Skandale zu vertuschen und skrupellose Prälaten, in der vatikanischen Hierarchie gleich unter dem Heiligen Vater, aus ihrem Amt zu entfernen. Mit dem Crash der Ambrosiano-Bank im Jahr 1982 schienen die Zeiten von Erzbischof Marcinkus ein für alle Mal vorbei. Und doch war plötzlich alles wieder wie zuvor, eingehüllt in einen Mantel des Schweigens.

Um das prekäre Verhältnis dieser Theokratie zum Geld zu schützen, betreibt der Vatikan seine Finanzgeschäfte mit absolu-

ter Diskretion. Die Finanzaktivitäten der Holding des Heiligen Stuhls zählen zu den bestgehüteten Geheimnissen der Welt. Selbst die konsolidierte Bilanz der Kirche, die alljährlich im Juli veröffentlicht wird, enthält nur allgemeine Daten. Diese Verschwiegenheit hat System, sie wird gewahrt, tagtäglich und um jeden Preis. Und obwohl die Unwilligkeit, Auskunft zu geben, die Gerüchteküche brodeln lässt, ist das Schweigen eine goldene Regel der Bankiers in Soutanen, die noch viel diskreter sind als ihre weltlichen Kollegen.

Sämtliche wirtschaftlichen Aktivitäten und damit auch die fragwürdigen Geschäfte der katholischen Kirche vollziehen sich unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Dieses Stillschweigen schützt das Vertrauensverhältnis zu den Gläubigen, um Schäden wie die der jüngsten Vergangenheit zu vermeiden. Nicht zuletzt nützt diese Verschwiegenheit aber auch den Seilschaften der Kardinäle und hilft ihnen, ihre Machtposition weiter zu festigen.

Die Finanzskandale um die Banca Privata Italiana Michele Sindona, den Banco Ambrosiano Roberto Calvis und das IOR mit Erzbischof Paul Marcinkus an der Spitze fügten dem Ansehen der katholischen Kirche schweren Schaden zu. Nach dem mysteriösen Tod des 33-Tage-Papstes Albino Luciani, nach dem „Selbstmord“ an Michele Sindona, der in seiner Gefängniszelle an einem mit Zyankali vergifteten Espresso starb, und nach dem rätselhaften Ende Roberto Calvis, der unter der Blackfriars Bridge in London erhängt aufgefunden wurde, war Johannes Paul II. in den folgenden 20 Jahren um Rehabilitierung bemüht. Solche Skandale durften und dürfen sich nicht wiederholen, wenn das Vertrauensverhältnis zwischen den Gläubigen und den Verkündern des Wortes Gottes nicht noch einmal zerstört werden soll. Eine weitere Bresche in dieser Mauer des Schweigens, ja nur ein kleiner Riss, der einen ahnungsvollen Blick auf die Finanzgeschäfte des Vatikans erlaubte, hätte in diesem Hin und Her aus Heucheleien und Vorurteilen unabsehbare Folgen für die Legitimität von Ämtern und Funktionen. Der Imageschaden wäre gewaltig.

Deshalb hüllte man sich hinter den vatikanischen Mauern auch dann noch in eisernes Schweigen, als die Finanzoperationen der Bankiers von Papst, Erzbischöfen und Kardinälen mit den Geldern der Gläubigen immer kühner und zuletzt gänzlich illegal wurden. Das IOR war und ist eine undurchschaubare Institution. Der Vatikan kann sich kaum dazu durchringen, zuzugeben, dass die Bank überhaupt existiert. Auf der offiziellen Website des Heiligen Stuhls wird das IOR nicht einmal erwähnt, ja es hat den Anschein, als müsse der Vatikan überhaupt nicht mit Geld umgehen.

Jetzt sollen es alle erfahren

Auch Monsignor Dardozi hielt sich lebenslang an diese Schweigepflicht. Es gibt keine Stellungnahmen von ihm, keine Interviews, kein Foto, kein einziges Zitat. Von seinem umfangreichen Geheimarchiv mit Dokumenten zu den Finanzpraktiken der katholischen Kirche ahnte zu seinen Lebzeiten niemand. Erst nach seinem Tod trat Dardozi aus dem Schatten heraus. Sein letzter Wille lautete: „Diese Dokumente sollen veröffentlicht werden, damit alle erfahren, was hier geschehen ist.“

Erst wenn man weiß, wer dieser Renato Dardozi war, kann man die Bedeutung der mehr als 4000 Dokumente ermessen, die er in den 20 Jahren seines Wirkens im Vatikan zusammentrug. Geboren 1922 in Parma, wurde er 1973 mit 51 Jahren zum Priester geweiht: ein Spätberufener. Er hatte Mathematik, Ingenieurwissenschaft, Philosophie und Theologie studiert, sprach fünf Sprachen fließend und verkehrte in den Kreisen des internationalen Jetsets. Vor ihm lag eine steile Karriere beim Telekommunikationskonzern STET. Er war sogar als Generaldirektor der italienischen Telefongesellschaft SIP und als Direktor der Hochschule für Telekommunikation Reiss Romoli im Gespräch. Doch auf all das verzichtete er. Durch den Jesuiten René Arnou, Professor an der Päpstlichen Uni-

versität Gregoriana, mit dem er bei mehreren Publikationen zusammengearbeitet hatte, lernte er Kardinal Agostino Casaroli kennen, den Leiter des vatikanischen Staatssekretariats während des Pontifikats Johannes Pauls II. Das gute Einvernehmen mit Casaroli, seine hohe berufliche Qualifikation und seine Diskretion garantierten Dardozzi einen raschen Aufstieg im Vatikan. Dardozzi handelte in direkter Vertretung des Staatssekretariats, dem wichtigsten Ministerium der Kurie und operativen Arm des Papstes.

Das Staatssekretariat holte Dardozzi 1974 als Mitarbeiter in den Vatikan, und bald kannte er alle Geheimnisse des IOR. Kardinalstaatssekretär Casaroli weihte ihn umgehend in die Ambrosiano-Affäre ein, übertrug ihm wirtschaftliche und finanzielle Kontrollaufgaben und schickte ihn sogar als Vertreter des Vatikans in die bilaterale Untersuchungskommission. Diese war gemeinsam mit dem italienischen Staat gegründet worden, um die Wahrheit über den Crash von Calvis Banco Ambrosiano ans Licht zu bringen. Donnerstags tauschte Dardozzi oft seine Zivilkleidung gegen den langen schwarzen Talar und begab sich hinauf in die päpstliche Wohnung. Er zählte zu den wenigen Italienern, die von Johannes Paul II. zum Essen eingeladen wurden. Der Papst bevorzugte polnische Tischgenossen.

Auch unter Casarolis Nachfolger, Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano, behielt Dardozzi seinen Aufgabenbereich bei. 1985 wurde er Direktor und 1996 Kanzler der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Neben der Aufsicht über die weniger präsenten Geschäfte der neunziger Jahre beschäftigte er sich also mit anspruchsvollen wissenschaftlichen Fragestellungen, allem voran einer Neuuntersuchung des Falls Galileo Galilei. Diese war dem Heiligen Vater ein besonderes Anliegen, das weltweit Aufmerksamkeit fand und den damaligen Kardinal Joseph Ratzinger als Präfekten der Glaubenskongregation zwang, sich mit den Briefen Galileo Galileis intensiver auseinanderzusetzen.

Zu allen von ihm untersuchten Finanzangelegenheiten sammelte Dardozzi Dokumente und Aufzeichnungen in besonderen

gelben Mappen. Sie wurden mir von den Nachlassverwaltern des Monsignore übergeben, die aus verständlichen Gründen lieber anonym bleiben möchten. Das Archiv lag sicher verwahrt im Keller eines entlegenen Bauernhofs im schweizerischen Tessin, dessen Bewohner gar nicht wussten, was sich in ihrem Haus befand. In monatelanger mühevoller Arbeit wurden sämtliche Unterlagen gescannt, die Daten geordnet und auf CD-ROM gespeichert, um die Dokumente auf einer Website öffentlich zugänglich zu machen (www.chiarelettere.it unter dem Stichwort Vaticano S.p.A.).

Der gefährlichste Teil des gesamten Unternehmens bestand darin, die Originalunterlagen nach Italien zu bringen. Im Spätsommer 2008 brach ich in aller Frühe von Mailand auf. Jenseits der Grenze warteten zwei Samsonite-Koffer mit 40 Kilogramm Inhalt auf mich. Alles ging ganz schnell. Ich trank einen Kaffee mit der alten Bäuerin, die zum Glück nie in den Keller ihres Hauses gestiegen war. In Italien begann dann die Auswertung der Dokumente.

Dieses Buch richtet sich nicht gegen den Vatikan. Es gibt Auskunft über die Machenschaften von Männern, die das in sie gesetzte Vertrauen enttäuschten. Es möchte Zeugnis ablegen von den Vorgängen hinter den Mauern des Vatikans, abgeschirmt von der Schweizergarde in ihren kobaltblauen Uniformen. Vor allem aber möchte es von den undurchsichtigen Finanztransaktionen des Vatikans berichten. Dabei kann es sich auf die Dokumente eines Mannes stützen, der von den siebziger bis in die neunziger Jahre Zeuge jener Ereignisse war, die den Vatikan, Italien und die ganze Welt erschütterten.

Anhand der geheimen Unterlagen Monsignor Dardozzis wird im ersten Teil des Buches die vatikanische Finanzverwaltung rekonstruiert. Der zweite Teil berichtet über die skrupellosen Finanzoperationen, mit deren Hilfe Monsignori und Prälaten nach dem Zusammenbruch der Democrazia Cristiana die Entstehung einer neuen „Großen Partei der Mitte“ unterstützten und sogar Mafiagelder wuschen.

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Seit Mai 2009, als „Vaticano S.p.A.“ in Italien erschien und binnen weniger Monate 250.000 Mal verkauft wurde, ist im Vatikan nichts mehr, wie es einmal war. Der Heilige Stuhl hat einschneidende Veränderungen vorgenommen, zu denen ihm das gesamte 20. Jahrhundert stets der Mut fehlte.

So wurde beispielsweise der Bankier Angelo Caloia nach 20 Jahren an der Spitze des IOR vorzeitig „entlassen“. Damit wurde einer der Protagonisten dieses Buches entmachtet und musste ein- einhalb Jahre vor Ablauf seiner Amtszeit seinen Posten räumen. In Zukunft wird das IOR, das mehr als fünf Milliarden Euro Ersparnisse von Orden, kirchlichen Einrichtungen und Diözesen weltweit verwaltet und die Gewinne daraus unmittelbar dem Papst zur Verfügung stellt, keine Offshore-Bank mehr sein, die außerhalb jeglicher Kontrollvorschriften steht und ihren Mitarbeitern Straffreiheit zusichert, wie es noch zur Zeit der Finanzskandale um Roberto Calvi, Paul Marcinkus und Michele Sindona der Fall war.

Nach Unterzeichnung einer Währungsvereinbarung mit der Europäischen Union unterliegt der Vatikan nunmehr den in der EU geltenden Gesetzen zur Verhinderung von Geldwäsche. Eine epochale Wende, die von der internationalen Presse, allen voran die „Financial Times“, auf die brisanten Enthüllungen dieses Buches zurückgeführt wurde. „Vaticano S.p.A.“ bringt erstmals – unvoreingenommen und gestützt auf Tausende von bis dahin unveröffentlichten Dokumenten des Heiligen Stuhls – Licht in die 20 Jahre währenden Verdunkelungsstrategien und legt die Ströme von Schmiergeldern offen, die durch die Vatikanbank IOR geschleust wurden. Die Folge ist eine Art Glasnost in der vatikani-

schen Finanzpolitik. Auch wenn dies in Italien mit seinem traditionell schwierigen Verhältnis zum Heiligen Stuhl kaum publik wurde, machte man im Vatikan einen sauberen chirurgischen Schnitt. Im Januar 2010 strich Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone den zentralen Posten des „Prälaten“ aus dem Organigramm der Papstbank, ein Amt, das einst Donato de Bonis bekleidet hatte, dem in diesem Buch die Rolle des Bösewichts zukommt. Skrupellos hatte de Bonis über Jahre hinweg Schmiergelder und Girokonten italienischer Spitzenpolitiker, deren Namen geheim gehalten wurden, verwaltet. Der Prälat des IOR, einziger Geistlicher in der Führungsriege der Bank, war das Bindeglied zwischen den weltlichen Mitgliedern des Aufsichtsrats und der Kardinalskommission zur Kontrolle des IOR. Ohne jede Vorwarnung wurde nun der aktuelle Prälat des IOR, Piero Pioppo, Ex-Privatsekretär von Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano, aus dem Vatikan abberufen. Er wird Apostolischer Nuntius in Kamerun und Guinea-Bissau.

Also ist nichts mehr, wie es einmal war. Das Enthüllungsbuch „Vaticano S.p.A.“ kam für die Kirchenhierarchie wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Das Auftauchen des Archivs von Monsignor Renato Dardozzi, die Auswertung sämtlicher Dokumente und deren Veröffentlichung im Rahmen eines Buchs, das keinem militanten Antiklerikalismus das Wort redet, sich also nicht von vornherein selber diskreditiert, war für die geistlichen Herren im Vatikan ein Schock, ein echtes Trauma. Doch dann erkannten die engsten Mitarbeiter Papst Benedikts XVI. darin eine einmalige Chance, die es zu nutzen galt.

Anfangs herrschte betretenes Schweigen, hie und da gab es verwirrte und verwirrende Äußerungen, doch an einer Strategie, diesem Buch die Legitimation abzuspüren, schien es zu fehlen. So ließ der siebenmalige Ministerpräsident Giulio Andreotti verlauten, er „erinnere sich nicht“, ein Konto beim IOR gehabt zu haben – obwohl innerhalb weniger Jahre mehr als 60 Millionen Euro über dieses Konto liefen.

Tatsächlich wurde das Buch im Vatikan genau unter die Lupe genommen, um auf die darin erhobenen Vorwürfe mit einer klaren Strategie zu reagieren. Und diese Strategie bestand in einem großen Schweigen. Es gab keine offenen Angriffe, keine Verteufelungen, nur absolutes Stillschweigen; keine aggressiven medialen Verlautbarungen (wie schon einmal nach Erscheinen von David Yallops Buch „Im Namen Gottes?“), keine Kampagnen gegen dessen Glaubwürdigkeit: „Vaticano S.p.A.“ wurde nicht auf den Index gesetzt. Die einzige wirksame Waffe gegen dieses Buch schien, es stillschweigend zu übergehen und auf diese Weise zu verhindern, dass darüber gesprochen wurde. Journalisten, die zur Präsentation eingeladen worden waren, setzte man unter Druck, ihre Teilnahme abzusagen. Es wurden haltlose Gerüchte gestreut, etwa, der Verlag habe das Buch wegen drohender Strafanzeigen zurückgezogen. Dabei ist niemand gegen dieses Buch gerichtlich vorgegangen. Bischöfe und Kardinäle wie Rino Fisichella waren nicht bereit, öffentlich über das Buch zu diskutieren, denn damit hätte man es ja zur Kenntnis genommen. Bis zum heutigen Tag, nach rund 100 Präsentationen in ganz Italien, waren nur zwei Geistliche bereit, an Diskussionsveranstaltungen über „Vaticano S.p.A.“ teilzunehmen: ein Priester aus Trani in Apulien und ein weit über 70-jähriger Franziskanerpater aus Fano in den Marken, der sich unter Verweis auf den heiligen Franz von Assisi über den Rat seiner Diözese hinwegsetzte.

Der offiziellen Verweigerungstaktik lag jedoch eine eklatante Fehleinschätzung zugrunde: Man unterschätzte die Macht des Internets und der Mundpropaganda, die dazu führte, dass das Buch in sechs Monaten elf Auflagen erreichte. Eine kafkaeske, in der westlichen Welt einzigartige Situation: Es wurden zigtausend Exemplare verkauft und mehrere Auflagen gedruckt, aber das italienische Fernsehen überging das Buch. Nach der Bestsellerliste der Nielsen Company im Oktober 2009 war „Vaticano S.p.A.“ das meistverkaufte Sachbuch des Jahres 2009 in Italien. Doch die großen Fernsehanstalten Rai und Mediaset, die mehr als 90 Pro-

zent des Fernsehmarkts kontrollieren, verloren darüber kein Wort. Eine raffinierte Taktik. Und in einem Land, das in den neunziger Jahren stehen geblieben ist, konnte diese Taktik zunächst durchaus aufgehen. Wenn man bedenkt, dass 80 Prozent der Italiener sich ausschließlich über das Fernsehen informieren, erscheint eine so simple Taktik ungeheuer wirkungsvoll. Entzieht man einem unbequemen Buch die mediale Aufmerksamkeit, will man erreichen, dass seine Wirkung auf einen kleinen Kreis von Eingeweihten beschränkt bleibt. Das Buch prangert finanzielle Machenschaften und Korruption von Politikern, Bankiers und Unternehmern an, die bis heute an den Schalthebeln der Macht sitzen. Es wurde im Feuilleton und im Wirtschaftsteil der Zeitungen besprochen, nicht jedoch im Fernsehen und in einem Teil der Printmedien, wo man fleißig Selbstzensur übte.

Sicher, es gibt keinen schlüssigen Beweis dafür, dass in diesem raffinierten Sabotagespiel irgendjemand die Strippen zog. Wie ein solches Spiel im Detail funktioniert, kann nur verstehen, wer selber in Italien lebt – einem Land, in dem bis heute ehrfürchtige Unterwürfigkeit das Verhalten gegenüber dem Klerus bestimmt. Und genau darin liegt die eigentliche Macht der Kirche in Italien: in jener ungreifbaren Konditionierung. Wenn es keine konzertierte Aktion war, umso schlimmer. Bedeutet es doch, dass eine jeder demokratischen Verfasstheit unwürdige Selbstzensur gegenüber der Kirche wirksam ist, die automatisch greift. Anders lässt sich das Stillschweigen über dieses Buch nicht erklären, das binnen weniger Wochen die Bestsellerlisten stürmte, gleichwohl aber boykottiert wurde. Mehr als sechs Monate lang rangierte es unter den drei meistverkauften Sachbüchern, aber das Fernsehen interessierte sich nicht dafür, nicht einmal in seinen Literatursendungen. Sämtliche Versuche, Autoren und Journalisten, die an solchen Sendungen mitarbeiten, für das Buch zu sensibilisieren, liefen ins Leere. Immer war dieselbe höfliche Begründung zu hören: Es ist nicht möglich, etwas gegen den Vatikan zu sagen. Dass sich „Vaticano S.p.A.“ nicht „gegen“ den

Heiligen Stuhl oder die katholische Religion wendet, sondern im Rahmen einer sorgfältigen Recherche lediglich Ereignisse und Personen entlarvt, die das in sie gesetzte Vertrauen enttäuscht haben, spielte dabei keine Rolle.

Allerdings glaube ich nicht, dass der vatikanische Nachrichtendienst von der Arbeit an diesem Buch, die bereits im Oktober 2007 begann, Wind bekam. Und falls es im Staatssekretariat doch jemand wusste, hatte er es offenbar nicht eilig, den Bankier Gottes zu informieren: Angelo Caloia. Für ihn stellte das Buch eine echte Überraschung dar, es sei denn, er wäre ein blendender Schauspieler. Als ich mich ein paar Tage vor Erscheinen des Buches in einem Hotel in der Via Veneto in Rom mit Caloia traf und ihm ein druckfrisches Exemplar überreichte, blätterte er es durch und erstarrte. Er sagte nur einen einzigen Satz: „Jetzt, da es erschienen ist, werde ich mich wohl gegen die Angriffe verteidigen müssen.“ Von diesem Tag an ging das Buch durch die Hände Hunderter Kardinäle und Bischöfe. In den ersten Wochen verzeichnete es Rekordverkäufe, insbesondere in den römischen Buchhandlungen unweit des Vatikans. Im Apostolischen Palast wurde zwar darüber gesprochen, aber niemand gab zu, es gekauft zu haben. Die Kardinäle schickten ihre Pförtner in die Buchhandlungen, und viele trugen das Buch bei ihrer Rückkehr in den Vatikan in unauffälligen weißen Plastiktüten. Absolut undurchsichtig.

Dann, im August 2009, vollzog sich plötzlich ein Strategiewechsel. Erste Anzeichen dafür waren bereits bei diversen Buchpräsentationen zu erkennen. Im sizilianischen Marsala bei Palermo beispielsweise ergriff am Ende der Veranstaltung der Bischof das Wort und dankte dem Autor. Das Buch, so sagte er, halte „der Kirche einen Spiegel vor“ und zeige ihr „die Runzeln und Falten, die sie loswerden muss.“ Und er fuhr fort: „Dieses Buch tut der Kirche gut.“ Durchaus keine Einzelstimme, wie sich wenige Wochen später zeigen sollte, als Kardinal Bagnasco, der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz, im Vatikan ei-

nen kleinen Kreis von Politikern und Unternehmern empfing und informell auf das Buch zu sprechen kam. „Wir werden es nie zu geben können“, sagte er, „aber dieses Buch tut der Kirche gut. Es erlaubt die Umstrukturierung einer Einrichtung, die mehr Schatten wirft, als Licht spendet.“ Mit diesen Worten wurde er einen Monat später in der italienischen Tageszeitung „Libero“ zitiert – und es kam kein Dementi.

In jenen Wochen tobte im Vatikan ein versteckter Kampf zwischen denen, die Caloia an der Spitze der Papstbank halten wollten, und denen, die auf einen Wandel drängten. Die Bestätigung für diese stille Revolution erfolgte Ende September, als Bagnascos Äußerungen erste konkrete Schritte einer finanziellen Glasnost-Politik nach sich zogen. Caloia wurde abgesetzt und Ettore Gotti Tedeschi, bis dahin Italien-Chef der spanischen Privatbank Santander, zu seinem Nachfolger ernannt. Der dem Opus Dei nahestehende Professor für Wirtschaftsethik ist neuer Präsident des IOR-Aufsichtsrats. Er pflegt enge Beziehungen zu Tarcisio Bertone, der in der Ära Ratzinger einen grundlegenden Wandel im Vatikan in die Wege leitete. Und Gotti Tedeschi gab sofort Gas. Zuerst musste er die Glaubwürdigkeit eines Instituts wiederherstellen, das immer nur durch Skandale von sich reden gemacht hatte.

Auf internationaler Ebene agierte Gotti Tedeschi unverzüglich. Am 29. November 2009 wurde die Vereinbarung mit der Europäischen Union öffentlich bekannt. Das IOR stand an der Schwelle eines epochalen Wandels, und der Europäische Rat schloss neue Währungsvereinbarungen mit dem kleinen Vatikanstaat. In der Entscheidung des Europäischen Rats heißt es:

Der Staat der Vatikanstadt verpflichtet sich, durch direkte Umsetzung oder gleichwertige Schritte alle zweckdienlichen Maßnahmen zu treffen, damit alle einschlägigen gemeinschaftlichen Rechtsvorschriften zur Verhinderung von Geldwäsche, Betrug und Fälschung von Bargeld oder bargeldlo-

sen Zahlungsmitteln anwendbar werden. Er verpflichtet sich weiterhin, alle einschlägigen gemeinschaftlichen Rechtsvorschriften im Banken- und Finanzsektor umzusetzen, wenn und insofern im Staat der Vatikanstadt ein Bankensektor geschaffen wird.

Der Bankensektor hinter den Leoninischen Mauern wurde bereits vor geraumer Zeit geschaffen. Die Sprache dieses Dokuments jedoch zeigt, wie delikats das Abkommen ist, das am 1. Januar 2010 in Kraft trat. Tatsächlich jedoch erfüllt das IOR bis heute nicht alle Vorgaben. Die dafür erforderliche Umgestaltung ist von solcher Tragweite, dass sie noch viele Monate beanspruchen wird. Notwendig sind eine Neuordnung der Beziehungen zu den Zentralbanken und eine Neuorganisation der Bankaktivitäten, vor allem aber muss all dies den Kunden des IOR vermittelt werden. Diese Maßnahmen ergeben sich folgerichtig aus der Sozialenzyklika „Caritas in Veritate“, in der Papst Benedikt XVI. Finanzaktivitäten verurteilt, die dem Menschen schaden.

Jetzt wird sich zeigen, in welche Richtung es weitergeht: ob der Vatikan tatsächlich alle Bestimmungen der Europäischen Union umsetzt oder ob er es zulässt, dass gewisse Grauzonen bestehen bleiben. Dabei ist es von besonderem Interesse, ob die Kontrollorgane die Aktivitäten des IOR überprüfen können, oder ob sie aus dem Nikolausturm ausgeschlossen bleiben.

Verglichen mit diesen kurzfristigen Maßnahmen, hat das IOR eine lange Geschichte. Im Übrigen waren die Purpurträger schon immer von genau jenen aggressiven und risikofreudigen Finanzfachleuten fasziniert, wie sie die schwierige Geschichte der vatikanischen Finanzen und des IOR prägten. Der Grund dafür liegt in dem seit jeher widersprüchlichen, problematischen und unsicheren Verhältnis der Kirche zum Geld. Mit anderen Worten: Die Skandale und die Entscheidungen, die in der Vergangenheit getroffen wurden, sollten mahnendes Beispiel sein. Die Geschichte

wiederholt sich eben doch. Geldgier und Veruntreuung, ja sogar Diebstahl gab es schon in der Vergangenheit.

Unter den Geschäftemachern am päpstlichen Hof sticht seit je Niccolò Coscia hervor, einer der frühen Vorgänger von Erzbischof Marcinkus. Der 1681 in der Provinz Avellino geborene Coscia wurde 1725 gegen den Widerstand von neun Kardinälen vom Orsini-Papst Benedikt XIII. zum Kardinal ernannt und hielt bald sämtliche Finanzen des Vatikans unter seiner Aufsicht. Seine Eloquenz und sein unbestreitbares Charisma schlugen den Papst in Bann. Einigen Historikern zufolge verdankte Coscia, der zunächst Co-Adjutor des Erzbistums Benevent und später Leiter der Apostolischen Kammer (der päpstlichen Finanzbehörde) war, seine Ernennung zum vatikanischen Staatssekretär der engen persönlichen Bindung an den Orsini-Papst.¹ Tatsächlich bleibt unbegreiflich, wie der Papst hatte übersehen beziehungsweise tolerieren können, dass sich Coscia durch den Verkauf höchster kirchlicher Ämter persönlich bereicherte und Steuern einführte, deren Einnahmen einzig ihm, Coscia, und seinen engsten Komplizen zugute kamen. Coscia plünderte die vatikanische Staatskasse zugunsten seiner Verwandten. Den Orsini-Papst schien das nicht weiter zu kümmern. Immer häufiger verließ er Sankt Peter, zog sich zum Gebet nach Benevent und Solofra, dem Stammsitz der Orsini, zurück und überließ die Ausübung der weltlichen Gewalt dem stetig mächtiger werdenden Coscia. In seiner „Voyage d’Italie“ schrieb Montesquieu: „Heute regiert in Rom eine öffentliche Simonie; in der Verwaltung der Kirche hat das Verbrechen nie eine so unumwundene Herrschaft ausgeübt. Niederträchtige Männer stehen allenthalben für diese Ämter bereit.“

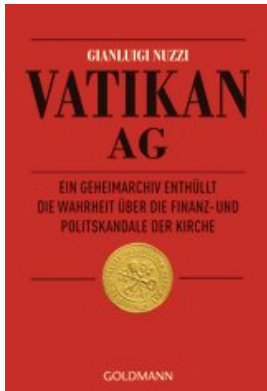
Hinter den Mauern des Vatikans wurde Coscias Seilschaft bekämpft, vom Kardinalskollegium im Geheimen und vom Generalschatzmeister Lorenzo Corsini, dem späteren Papst Clemens XII., ganz offen – doch ohne Erfolg. Benedikt XIII., der im Sommer 1729 erkrankte, verteidigte den Kardinal bis zum letzten Tag seines Lebens und stellte ihn als Opfer von Missgunst und Verleum-

dung dar. Am 21. Februar 1730 starb der Papst. Sofort nach seinem Amtsantritt ließ Clemens XII. Coscia absetzen und vor Gericht stellen. Am 9. Mai 1733 wurde er als Dieb und Betrüger zu zehn Jahren Haft verurteilt und in der Engelsburg inhaftiert. Er musste zurückzahlen, was er sich unrechtmäßig angeeignet hatte; hinzu kam eine Geldstrafe von 100.000 Scudi. Das Glück ließ ihn dennoch nicht im Stich. Mit dem Pontifikat Benedikts XIV. wurde Coscia aus dem Gefängnis entlassen und ging nach Neapel, wo er wenig später starb.

Aus dem Skandal um Coscia zog Papst Benedikt XIV. Konsequenzen. Er erkannte, dass eine radikale Reform der Apostolischen Kammer dringend notwendig war. Er übertrug dem Generalschatzmeister zahlreiche Aufgaben, insbesondere weitreichende Vollmachten bei der Überwachung der Steuerabgaben und bei der Verfolgung von Betrug. Gleichzeitig musste der oberste Wächter über die päpstlichen Finanzen detaillierte Zahlen über sämtliche Einnahmen und Ausgaben liefern. So entstand das erste Finanzministerium der katholischen Kirche.

30 Jahre später, während der Hungersnot von 1771, gab es in der Kirche einen weiteren untreuen Diener. Nicola Bischi, Generalkommissar der mit der Lebensmittelversorgung befassten Annona, erhielt von Papst Clemens XIV. 90.000 Scudi zum Ankauf von Getreide, das er billig an die Bedürftigen verkaufen sollte. Ohne zu zögern, verkaufte Bischi das Getreide auf dem Schwarzmarkt und bereicherte sich an der Not der Gläubigen. Auch bei der Verwaltung der Güter des aufgelösten Jesuitenordens verfolgte Bischi persönliche Interessen. Zusammen mit Monsignor Bontempi, dem Beichtvater Papst Clemens' XIV., plünderte er die Jesuiten so lange aus, bis der Skandal öffentlich bekannt wurde und vor Gericht kam. Am 20. Januar 1778 musste Bischi 282.500 Scudi als Entschädigung zahlen.

Die Wirkungslosigkeit der päpstlichen Politik, die geringen Erträge der Staatskasse sowie finanzielle Fehlentscheidungen führten schon bald zu einer Krise der päpstlichen Finanzen. 1831



Gianluigi Nuzzi

Vatikan AG

Ein Geheimarchiv enthüllt die Wahrheit über die Finanz- und Politskandale der Kirche

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-15680-1

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2011

Geld, Machtgier, Korruption – die dunklen Geschäfte des Vatikans

Skrupellose Finanzoperationen, getarnt als Werke der Wohltätigkeit unter dem Deckmantel karitativer Stiftungen, Konten für Mafiosi, Schmiergelder für Politiker, Spendenveruntreuung, Geldwäsche: Mit Hilfe von viertausend Dokumenten aus dem Nachlass von Monsignor Renato Dardozi, einem der wichtigsten Männer der vatikanischen Hochfinanz, enthüllt der Journalist Gianluigi Nuzzi die skandalösen Machenschaften der Vatikanbank. Glänzend recherchiert, detailliert belegt und ebenso spannend wie schockierend.



[Der Titel im Katalog](#)